

Erscheint wöchentlich
einmal: Freitag.
Anzeigen: Die Gespaltene
Vorgabe 20 Pfennig.
Im Abonnement oder bei
Wiederholung entsprechend
billiger.
Schluß der Redaktion:
Dienstag Mittag.

Die Stimme

Abonnement
vierteljährlich 1.— Mark
bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Eingelagen in der
Poliz.-Zeitungspreisliste.
Redaktion und Expedition:
Berlin NO. 55,
Greifswalderstr. 221/23.

Organ des Gewerksvereins der Holzarbeiter Deutschlands (S.-D.)

Hauptbüro: Berlin NO., Greifswalderstraße 221/23. — Fernruf: Amt Alexander 4720.

Alle Zuschriften für Redaktion und Expedition sind zu richten an Paul Hoffmann, Berlin NO. 55, Greifswalderstr. 221/23. — Geldsendungen an W. Riese, Berlin NO. 55, Greifswalderstr. 221/23.

Nummer 9/10.

Am a. Donau, den 9. März 1917.

28. Jahrgang

Inhalt: Verstädtlichung der Berliner Arbeitsnachweise. — Albert Günther †. — Kunst und Handwerk. — Der „Vorwärts“ und die Berliner Zahlstelle des Deutschen Holzarbeiterverbandes. — Ehrentafel. — Stärkt die Genossenschaften. — Vom Krieg. — Unbeachtete Posten. — Der Arbeitsmarkt im Januar 1917. — Rechnungsabluß der Zuschuß-Krankenkassenvereinigungen und Begrüßung des Gewerksvereins der Holzarbeiter Deutschlands für das Jahr 1916. — Nachruf. — R u n d s c h a u: Stellvertretende Generalkommandos und Kriegsamtstellen. — Wohnungsfrage und Ubergangswirtschaft. — Sozialer Verkehrston! — Aus den Ortsvereinen: Berlin. — Aus der Rechtsprechung: Einen Anspruch auf Zuschußgewährung für größere Heilmittel hat ein Krankentafelmitglied nicht. — Anzeigen.

Verstädtlichung der Berliner Arbeitsnachweise.

Durch eine Bundesratsverordnung vom 14. Juni 1916 wurden die Gemeinden angehalten, öffentliche Arbeitsnachweise zu errichten, oder Zuschüsse an bestehende öffentliche Arbeitsnachweise zu zahlen. In Berlin bestehen eine große Anzahl Arbeitsnachweise der Arbeiterorganisationen, der Arbeitgeberverbände, paritätische und gemeinnützige Arbeitsnachweise. Der bedeutendste ist der des „Zentralvereins für Arbeitsnachweise“. Die Stadt Berlin zahlte schon bisher erhebliche Zuschüsse an den Zentralverein, dieselben betragen:

Im Jahre 1909	40 000 M
„ 1910	59 000 „
„ 1911	69 000 „
„ 1912	85 400 „
„ 1913	144 000 „
„ 1914/15	180 000 „
„ 1915/16	194 138 „
„ 1916/17	217 300 „

(v. 1. 1. 13—31. 3. 14)

Mit der Steigerung des städtischen Zuschusses stieg auch der Einfluß der Stadt Berlin. Seit Jahren hatte sie im Vorstand des Zentralvereins 51 % der Stimmen, so daß sie bei Abstimmungen stets den Ausschlag gab. Bei den steigenden Zuschüssen wurde schon vor dem Kriege der Gedanke erwogen, den ganzen Arbeitsnachweis des Zentralvereins durch die Stadt Berlin zu übernehmen. Auf Grund der während des Krieges noch mehr gesteigerten Zuschüsse wurde der Gedanke noch mehr gefördert. Seit langer Zeit wurde mit dem Vorstand des Zentralvereins betr. Uebernahme verhandelt. Jetzt ist die Sache soweit gediehen, daß der Magistrat der Stadt Berlin der Stadtverordneten-Versammlung eine diesbezügliche Vorlage unterbreitete. Am Schluß dieser Vorlage beantragte der Magistrat:

„Die Versammlung stimmt der Einrichtung eines städtischen Arbeitsnachweises gemäß den Grundsätzen dieser Vorlage zu und ist damit einverstanden, daß die Einrichtung des Zentralvereins für Arbeitsnachweise und der angeschlossenen Facharbeitsnachweise gegen Uebernahme der Verpflichtungen des Zentralvereins übernommen werden.“

Sie willigt insbesondere in die Uebernahme der Mietverträge des Zentralvereins und in die Uebernahme des Personals unter den bisherigen Gehaltsbedingungen.

Als Leiter des Zentralvereins soll ein Direktor als Gemeindebeamter mit einem Jahresgehalt von 8500 Mk. — steigend alle zwei Jahre um 500 Mk. bis auf 10 000 Mk. — angestellt werden.“

Zur Begründung der Uebernahme wird in der Vorlage u. a. gesagt:

„Die immer wachsende Bedeutung des Arbeitsmarktes und seiner Ausgestaltung für das gesamte soziale Leben nötigt aber gebieterisch dazu, daß die öffentliche Verwaltung unmittelbar ihre Wirksamkeit auf ihn ausdehnt. Jedenfalls kann sich die Reichshauptstadt, die auch als Hauptsitz deutscher Arbeit gelten kann, dieser Aufgabe nicht länger verschließen. Eine öffentliche Einrichtung des Arbeitsnachweises ist aber auch schon deshalb erforderlich, weil nur dieser die vollen Rechte aus dem Stellenvermittlergesetz zustehen würden und weil ein lediglich von der Gemeinde unterstützter Arbeitsnachweis nicht die volle Anerkennung der Behörden findet. Das ist z. B. gegenwärtig von Bedeutung in Bezug auf die Meldepflicht der Arbeitsnachweise, die Heeresreklamationen und die Stellung zu den übrigen Großberuflichen Arbeitsnachweisen, welche im allgemeinen öffentlich sind.“

Gerade der jetzige Augenblick der Einführung der Zivildienstpflicht und der damit verbundenen starken Beeinflussung des Arbeitsmarktes scheint uns der geeignete, u. a. an die Stadtverordnetenversammlung mit dem Vorschlag heranzutreten, den Arbeitsnachweis in die städtische Verwaltung zu übernehmen. Wir erhoffen davon im Sinne des Hilfsdienstgesetzes die gegenwärtig notwendige volle Entwicklung der gesamten Arbeitskraft der Berliner Bevölkerung. Aber auch für die künftige Friedenszeit und besonders für den Uebergang vom Krieg zum Frieden muß die Stadt die Regelung des Berliner Arbeitsmarktes in die Hand nehmen, handelt es sich doch darum, den

Albert Günther †

Am 28. Februar 1917 ist der langjährige Hauptrevisor unseres Gewerksvereins Albert Günther nach kurzem Krankenlager in Berlin gestorben.

Der Verstorbene war geboren am 27. November 1849 zu Spandau. Am 2. März 1876 trat er als Mitglied dem Gewerksverein der Tischler, Ortsverein Berlin (Erster) bei. Im selben Jahre wurde er in diesem Ortsverein, der damals 275 Mitglieder zählte, zum Vorsitzenden gewählt. Von 1884—1887 war er Revisor, von 1888—1889 Kassierer. Bei der Gründung der Ortsvereine Berlin-Moabit, Berlin-West und -Nord war Albert Günther hervorragend betätigt. Im Ortsverein Berlin-Erster war er als Vorsitzender der Nachfolger des Kollegen Bahle. 1889 nahm er als Vertreter seines Ortsvereins, am Delegiertentag in Berlin teil, woselbst er neben Marzilger und Köhler zum Generalrevisor gewählt wurde. Auf den Generalversammlungen in Nürnberg 1894, Düsseldorf 1904, Berlin 1908 und 1911 war er als Revisor anwesend. Das Amt als Hauptrevisor hat Albert Günther seit 1889 bis zu seinem Tode gewissenhaft ausgeführt.

Nun ist Albert Günther seinen beiden Söhnen gefolgt, die im Kriege den Heldentod erlitten. Wir werden ihn schmerzlich vermissen, denn in seiner Person war ein Stück unseres Gewerksvereins verkörpert. Trotz des zunehmenden Alters besaß er eine seltene geistige Regsamkeit und fast in jeder Hauptvorstandssitzung beteiligte sich Albert Günther an den Verhandlungen.

Jetzt ruht er aus von 41jähriger, erfolgreicher Gewerksvereinsarbeit. Der jüngeren Generation wird er als Vorbild dienen und uns allen in ehrender Erinnerung bleiben. Schlafe wohl, du alter treuer Freund.

Der Hauptvorstand.

Verlust an Zeit und Kraft zu vermindern, der durch das unregelmäßige Ausschauen von Arbeitsstellen und Arbeitskräften entsteht, durch Einstellung jedes Mannes an den richtigen Platz die richtige Ausnutzung der Arbeitskräfte zu ermöglichen und schließlich durch eine unparteiische Vermittlung die Hemmungen und Reibungen zu beseitigen, die eine Folge der zu Kampfwegen begründeten Interessenarbeitsnachweise sind. Wir dürfen erwarten, daß sich um einen kräftigen und gut geleiteten städtischen Arbeitsnachweis die gesamte heute noch völlig zerstückelte Arbeitsvermittlung Berlins und seiner Nachbargemeinden eng gruppieren, daß sie zum Teil auch sich unmittelbar dem künftigen öffentlichen Arbeitsnachweis anschließen oder angliedern wird.

Zum besseren Verständnis sei noch darauf hingewiesen, daß der Zentralverein eine Gruppe verschiedener Arbeitsnachweise ist. Von diesen werden die allgemeinen Abteilungen, umfassend die ungelerten männlichen, weiblichen und jugendlichen Arbeiter, die Beratungsstelle für Berufswechsel, die Arbeitsnachweise für städtische Arbeiter und Arbeiterinnen, für Klempner und Bohrer, für Glaser- und Weißlederbranche, für Landwirte, die Abteilung für Kriegsveteranen, für Dienstboten ausschließlich von dem Verein geleitet. Die Abteilung für Kriegsbeschädigte wird von einem Kuratorium unter dem Vorsitz eines Vorstandsmitgliedes geleitet, welches zugleich Magistratsmitglied ist. Eine Reihe von Facharbeitsnachweisen wie die der Maler, Schlosser, Wäschereinigung und Plätterei, Tapezierer, Portiers, Steinseher, Buchbinder, Statuteure, Dachdecker, Maschinisten und Heizer, Bäcker, Badpersonal, Schank- und Gastwirte ist dem Zentralverein dadurch angegliedert, daß dieser den Vorsitzenden des Kuratoriums und die Räume stellt und die wesentlichen Kosten trägt. Drei andere Facharbeitsnachweise, nämlich der Holzindustrie, der Brauer und der Buchdrucker sind lediglich Mieter des Zentralvereins und machen ihm statistische Meldungen. Im übrigen stehen sie in keiner Rechtsbeziehung zum Zentralverein. Nicht

oder nur ganz unwesentlich werden durch die Vermittlung des Zentralvereins erfasst: die Kunst- und Handelsgärtnerei, die Metallverarbeitung, die Industrie der Maschinen und Apparate, die chemische Industrie, die Textilindustrie, das Baugewerbe, die künstlerischen Gewerbe, das Versicherungsgewerbe, Musik, Theater, Techniker und das Handelsgewerbe.

Durch die Uebernahme wird der „Paritätische Arbeitsnachweis der Holzindustrie“ demnach nicht berührt, da er lediglich Mieter in den Räumen auf der Gormannstraße ist. Die Stadtverordnetenversammlung am 8. Februar hat die Vorlage einem Ausschuss überwiesen. Es bleibt abzuwarten, ob bei den Ausschussberatungen etwas anderes herauskommt. Für die Holzindustrie und alle Beteiligten wäre es nur von Vorteil, wenn der schädliche Vermittlungszwang verschwinden würde.

Nach einer Zeitungsmeldung hat der Stadtverordneten-ausschuss folgende wichtigen Beschlüsse gefaßt:

„Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, mit dem Verband Märktischer Arbeitsnachweise in Verhandlungen darüber einzutreten, daß der bestehende Stellenvermittlungsnachweis für Handlungshelfer, sowie die Lehrstellenermittlung von Groß-Berlin von der Stadt Berlin übernommen und den übrigen Nachweisen, die am 1. April 1917 in die städtische Verwaltung übergehen sollen, angegliedert werden. Die Stadtverordnetenversammlung wolle ferner beschließen, den Magistrat zu ersuchen, nach der Uebernahme des Arbeitsnachweises durch die Stadt die Bildung einer selbständigen Deputation gemäß § 89 der Städteordnung in die Wege zu leiten. Die Stadtverordnetenversammlung wolle außerdem beschließen, den Magistrat zu ersuchen, bei der Uebernahme des Zentralvereins-Arbeitsnachweises folgende Grundsätze nach Möglichkeit zur Anwendung zu bringen:

1. Sämtliche im Hauptberuf als Arbeitsvermittler tätigen Personen einschließlich der Angestellten der Facharbeitsnachweise treten in den Dienst der Stadt über.
2. Die Angestellten des Arbeitsnachweises, die zum Heeresdienst einberufen sind, werden nach ihrer Entlassung aus dem Heere in die bisherigen Dienste des Arbeitsnachweises wieder übernommen, sofern sie arbeitsfähig sind.
3. Die Anstellungsbedingungen der Angestellten des Arbeitsnachweises bleiben bestehen, falls diese günstiger sind als der Angestellten, die bisher in ähnlichen Diensten der Stadt tätig sind.
4. Soweit die Anstellungsbedingungen der ähnlichen Dienste vorzuziehenden Angestellten der Stadt gegenüber den Angestellten des Arbeitsnachweises günstiger sein sollten, werden diese günstigeren Bedingungen auf die Angestellten des Arbeitsnachweises ausgedehnt.
5. Die Gemeindebeschlüsse vom 16. Januar und 13. März 1908 betreffend die Bewilligung von Ruhegeld und Hinterbliebenenversorgung für die ohne Pensionsberechtigung im Dienste der Stadt dauernd beschäftigten Personen werden bei der Uebernahme der Angestellten auf diese ausgedehnt, soweit diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet.
6. Die Kuratorien der Facharbeitsnachweise bleiben nach Zusammensetzung, Rechte und Pflichten im wesentlichen bestehen. Doch tritt an die Stelle ihres Rechts zur Wahl der Vermittler das Vorschlagsrecht, während die Wahl selbst durch den Magistrat oder die Deputation für Arbeitsnachweise erfolgt.“

Vom Stadtverordneten Justizrat Sommer, ab lagen Zusatzanträge vor, die angenommen wurden. Sie lauteten:

7. Es ist die Mitarbeit von Frauen in der Deputation und in den Kuratorien in geeignetem Maße anzustreben.
8. Die Leistung der Dienste des Arbeitsvermittlungsamtes darf nicht davon abhängig gemacht werden, daß Arbeitgeber oder Arbeitnehmer sich zur ausschließlichen Inanspruchnahme des Amtes verpflichten.“

Kunst und Handwerk.

Von R. H o c h e, Berlin.

Es ist ein Lieblingsgedanke Schillers gewesen, zu zeigen, wie die Kunst den Menschen adelt, wie sie ihn geistig gemacht hat. Im „Spaziergang“ führt er diese Idee näher aus und auch im „Eusebischen Fest“ deutet er klar an, wie die verschiedenen Künste himmlischen Ursprungs sind und wie sie den Menschen höher hoben. Er weist auf die Entstehung der verschiedenen Handwerke hin, die ein Gott den Menschen lehrte. Die Handwerke — die ersten Künste! Der Wilde übt sie nicht; er kannte sie gar nicht und fühlt kein Bedürfnis nach ihnen; erst in dem Maße, wie die Bildung zunahm, entstanden und vervollkommneten sich die Handwerke, ebenso wie umgekehrt die Erzeugnisse des Handwerks wieder neue Bildung schufen. So standen Handwerk und Bildung von jeher in einer innigen Wechselwirkung zu einander; beide befruchteten sich gegenseitig.

Jetzt, wo das Handwerk auf eine vielhundertjährige Geschichte zurückblickt, wo es sich, von Zeiten des Stillstandes und gar äußeren Rückgangs abgesehen, doch ständig weiter entwickelt hat, darf man es erst recht als Kunst, als eine echte und große Kunst anerkennen. Man vergleiche die heutigen Erzeugnisse des Handwerks mit denjenigen, die vielleicht vor tausend und mehr Jahren hergestellt wurden. Es besteht sicherlich ein ungeheurer Unterschied. Dieser Fortschritt zeigt sich schon in der weitgehenden Differenzierung des Berufs, die schon in der Mitte des deutschen Handwerks eingetreten war. Je mehr die Arbeitsteilung durchgeführt wird, desto mehr Sorgfalt konnte natürlich der einzelne Stand auf seine besonderen Arbeiten verwenden. Heute wird seltenerweise vom Handwerk manchmal verächtlich gesprochen. Es steht nicht sonderlich hoch im Kurse der Meinungen. Es fehlt daher den Handwerksmeistern an geeignetem Lehrmaterial. Wie selten kommt es nun heute, wo alles den sogenannten geistigen Berufen zufließt, wo jeder möglichst Beamter werden will, vor, daß ein Reicher, ein Vornehmer seinen Sohn auch bei der ausgesprochensten Begabung für Handbetätigung auch einem Handwerker zuführt? Vielleicht nicht! Das wäre ja in den Augen der Familie ein Herabsteigen! Wie verkehrt ist das aber gedacht. Wir haben uns zwar auch angewöhnt, das Wort „handwerksmäßig“ in dem Sinne von „mechanisch“, von „geilhos“ zu gebrauchen. Gewiß, aber damit ist nur die kümmerhafte, minderwertige Arbeit gemeint, und in diesem Sinne gibt es auch genug Kopfarbeiter, wie z. B. Geistliche, Lehrer, Richter, Offiziere u. a., die ihren Beruf durchaus nur „handwerksmäßig“ betreiben. Nein, wir dürfen behaupten, daß der rechte Handwerker auch ein Künstler, oft ein sehr großer Künstler ist. Alle Eigenheiten des Künstlers treffen auf ihn zu. Zunächst wird auch bei dem echten Handwerker die starke Begeisterung für seine Arbeit vorhanden sein, für die Art seiner Tätigkeit überhaupt, auch wenn er nicht jeden Tag ein großes Werk zu schaffen hat. Wenn er an eine besondere Arbeit geht, dann wird ihm das Ideal davon vor seiner Seele stehen, das er verwirklichen möchte. Der Gedanke daran wird ihn nicht verlassen, wird ihm manche seltsame Umrufe, manche Sorge und Freude machen, alle seine Kräfte des Geistes und der Sinne wird er anspannen und im „inneren Herzen“ wird er erkämpfen und spüren, „was er erschafft mit seiner Hand.“ Unsere Handwerker bringen heute in allen Berufen so viel Feines, Schönes hervor, daß wir es oft nur mit Bewunderung schauen können. Hier zeigt sich oft die echte, große Künstlerkraft. Das sollte aber auch mehr anerkannt werden. Es ist doch geradezu lächerlich, wenn der Bureaubeamte, der vielleicht den ganzen Tag nichts anderes verrichtet, als mechanische Abschreibedienste, also in Wirklichkeit „handwerksmäßig“ arbeitet, wenn er vielleicht verächtlich auf den Handwerker herabsieht, der möglicherweise ein Künstler in seiner Art sein kann. Erfordert es nicht ein hohes Maß an Können, von gutem Geschmade und technischer Geschicklichkeit, um zum Beispiel einen guten Schlüssel, Schrank, einen Goldschmied herzustellen? Wollte hier noch jemand behaupten es handle sich hierbei ja „nur“ um „handwerksmäßige“ Arbeit im üblichen Sinne des Wortes? Es täte gerade in den heutigen Tagen erst recht not, sich darüber klar zu werden, daß das Handwerk wahre Künstlerkraft verlangt, daß es mit höchster Arbeitsleistung ist.

Das Handwerk schafft alle die Dinge, die wir heute im täglichen Leben gebrauchen. Da wird eine andere Beziehung zwischen Kunst und Handwerk klar. Was wir um uns, an unserer Person, in unserer Wohnung haben, das sei in seiner Art gut. Es sei aus echtem Rohstoff und lüge uns durch Falschheit des Stoffes nichts vor. Es sei ferner dauerhaft gemacht, gediegen hergestellt, daß es halte. Es sei endlich zweckentsprechend, vor allem Dingen nicht mit unnützigem Schmud überladen. Gegen diese Grundzüge, die doch so selbstverständlich erscheinen, wird doch heute wer weiß wie oft verstoßen. Man sehe sich nur daraufhin mit Ueberlegung und offenem Blick einmal alles das an, was unserem Leben zum Schmuck und was zum alltäglichen Gebrauche dient. Da wimmelt es noch häufig von Stillsichtigkeit und Unkultur. Wir wissen, daß die Schuld sehr viel am Käufer selbst liegt. Denn er denkt nicht nach und will für billiges, allzubilliges Geld etwas haben, was nach viel aussieht. Diesem Bedürfnis kommen Fabrikant und Verkäufer dadurch entgegen, daß sie offenbar Ramschware verkaufen. Demgegenüber hat der Handwerker eine besondere Mission zu erfüllen. Was er herstellt, das sei wirklich gut, künstlerisch der Name „Handarbeit“ bleibe eine Auszeichnung. So wird der tüchtige Handwerker auch an seinem Teil beitragen, daß sich der künstlerische Tiefstand unseres Volkes, unserer breiten Massen wieder hebe.

Damit hilft er sich aber nur selber. Denn wenn erst das Verständnis und das Bedürfnis nach guter Ware wieder ge-

weckt ist, dann werden dem Handwerker auch die einträglichen Bestellungen wieder mehr zufließen, und er wird sich auch materiell im Kampfe mit der Fabrik mehr behaupten können. Zugleich erweist er dadurch dem Vaterlande einen Dienst. Heute handelt es sich für jedes Volk um seine Ausfuhr, um seine Stellung auf dem großen Weltmarkt. Es kommt auch für uns darauf an, uns bei diesem Kampfe mit tüchtigen Wettbewerbern siegreich zu behaupten.

Wir gewinnen nur, wenn wir uns die guten Absatzgebiete sichern können. Diese fallen aber natürlich denjenigen zu, die wieder die besten Waren liefern. So herrscht eine innige Beziehung zwischen der künstlerischen Bildung eines Volkes, zwischen seinen Ware erzeugenden Ständen und zwischen dem großen Weltmarkt; eine Beziehung, die jetzt nach dem Weltkriege, wo der Wirtschaftskampf neu entbrennen wird, an Bedeutung noch unendlich gewinnen muß.

Der Handwerker läßt heute mehr Kunst als je. Früher kam auch noch der Stümper auf seine Rechnung, heute nicht mehr, weil ihm die Fabrik zu scharfer Konkurrenz macht, sie drückt ihn zum mechanischen Tagelöhner herab. Vieles aber bleibt doch zu tun übrig — eben gerade für das Kunstgewerbe. Was die Fabrik nicht leisten kann, oder wo die Maschine doch dem Menschen nur zum Werkzeug wird. Hier ist und bleibt der echte Handwerker, eben der Künstler am Platze. Es ist naturgemäß, daß nur Leute von ausgesprochener Begabung solche tüchtigen Handwerker werden können, und schon aus diesem Grunde ist es höchst bedauerlich, wenn heute ein solcher Lehrlingsmangel herrscht, daß von einer Auswahl überhaupt nicht die Rede sein kann.

Das Handwerk — eine Kunst. Es tut not, daß sich der Handwerker in seiner Bedeutung fühlt und daß er von den anderen anerkannt wird. Er hat ganz sicher heute um seine Existenz schwer zu ringen, materielle Kämpfe verschiedener Art muß er fühlen. Um so nötiger ist es, daß er nach außen zeigt, was er kann, daß er sich aber auch im Innern als Künstler fühle, und daß ihm dieses Gefühl zum beständigen Quell der Schaffensfreudigkeit, zum immerwährenden Antriebe zu den höchsten Leistungen werde.

Der „Vorwärts“ und die Berliner Zahlstelle des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Die Berliner Holzarbeiter haben niemals im Verdacht besonderer Sanftmütigkeit gestanden. Bei der „Matfeyer“ und jeder anderen Demonstration stellten sie immer ihren Mann.

Wohl in keinem anderen Beruf wurde so stark für das Parteiblatt agitiert, wie bei den Holzarbeitern. Der Zahlstellenvorsitzende Glöde des deutschen Holzarbeiterverbandes ist gleichzeitig Inzerat-Redakteur des „Vorwärts“. Dort erschienen spaltenlange Inzerate von Versammlungen und Sitzungen der einzelnen Branchen. Das Verhältnis zum Vorwärts war also ein äußerst gutes.

Das ist nun heute anders geworden. Durch den Parteistreit sind feindliche Brüder auch bei den Holzarbeitern entstanden und es ist nur eine natürliche Folge der Entwicklung, daß die Mehrzahl auf der radikalen Seite steht. Der Zahlstellenvorsitzende hat immer dem Radikalismus den Vorzug gegeben, selbst dann, wenn den Beamten von den Radikalen einige Hiebe versetzt wurden. Und jetzt? „Die Geister, die ich rief, die werd' ich nicht mehr los.“ Das geht aus folgender Notiz des „Vorwärts“ vom 25. Februar hervor:



Ehrentafel

für die im Kriege gefallenen oder an ihren Verwundungen erlegenen Kollegen des Gewerkevereins der Holzarbeiter Deutschlands.

Auf dem Felde der Ehre gefallen:

- Christian Kühl, Mitglied im Ortsverein Ansbach, seit neun Monaten in französischer Gefangenschaft, dort gestorben.
- Theodor Kerner, Mitglied im Ortsverein Themat, gefallen im Februar 1917.

Ehre ihrem Andenken!



Vom Krieg.

Ob wir viel vom Krieg sprechen? Aber selbstverständlich tragen doch von 50 Vätern 22 des Königs Rod, und eine weitere Anzahl erwartet täglich den Ruf zur Fahne. Wie hätte ich geglaubt, daß diese Männer, die doch den ganzen Tag durch Arbeit von Hause ferngehalten werden und nur die Abende und den Sonntag mit Weib und Kind daheim verbringen können, einen so großen Platz im Denken und Fühlen der Kleinen einnehmen.

Wenn unsere Berichterstatter mit Nührung erzählen, wie die Schindler nach der Heimkehr in unsern Kriegern lebt, wie die Gedanken an Frau und Kinder jede freie Minute ausfüllen, so ist es umgekehrt nicht minder hart der Fall. Zarte Mädchen gehen hin und her, von der Heimat zum Meer und wieder zurück und verbringen unser Volk mit einem Reiz von Liebe und Sehnsucht. Viel Liebe muß geübt werden kein, wo so viel Liebe fehlt.

Bei einer der kleinen etwas ganz besonders Schönes erlebte ich, als ich eine Prinzessin von zwei Trabanten in die Kiste genommen und mit Würdlichkeit bis an die Haustür emporgelassen.

Heute ist Karoline die Heldin des Tages: „Karoline Vater ist auf Urlaub nach Hause gekommen.“ Berühmter die Fegelmännchen. strahlend vor Mitfreude.

Der kleine Nordsepp mit den warmen deutschen Blauaugen kommt heute zu mir empor.

Das ist aber schön, Mariechen!

Kameraden! Ich glänze die Augen als wären Helden in ihnen erstanden. Während wir die Treppe hinaufgehen, erzähle ich dann, daß der Vater wohl gesund ist, daß Ruwert aber doch meint, er müsse besonders gepflegt werden

und sie herrliche Gerichte kochen will. Heute gibt es Reisbrei, „der macht dick“, hat die Mutter gesagt, und Vater ist etwas mager geworden. „Morgen wird sie dann wohl Kartoffelbrei kochen“, meint Mariechen. — Allerlei Schönes hat Vater mitgebracht. Für Mutter Geld und für das Töchterchen einen neuen Ball. Den hat sie natürlich mitgebracht; in der Pause wird er von den Kameradinnen eingehend begutachtet und erhält das Prädikat: sehr schön.

Ueber meine Klasse kann ich mich nicht beklagen. Die Kinder, die größtenteils Arbeiterfamilien entstammen, zeigen sich durchweg rege im Unterricht. Bis auf zwei oder drei Unverbesserliche fangen selbst die anfangs zahlreicher vertretene kleinen Schlämühen an aufzuwachen und Interesse für Schreiben, Rechnen usw. zu bekunden. Natürlich auch für den Krieg, und ich lasse keine Gelegenheit vorübergehen, um die Begeisterung für die große Zeit, in der wir leben, zu vertiefen. Das ist nicht schwer, denn Kinderseelen sind so empfänglich für alles Große und Schöne. Die großen Ereignisse, die sich jetzt jagen, dürfen nicht wie Bilder einer Laterna magika an ihnen vorüberziehen, sondern müssen zum Erleben werden. Dann werden sie noch in jenen Zeiten den Enteln von den Heldentaten der Väter erzählen. Und wenn sie von dem schweren wirtschaftlichen Druck, von der Teuerung um Reiche sprechen, so werden sie auch erzählen können, wie bereitwillig man auf allen Ueberflus verzichtete, wie kein Opfer zu groß war als es galt, durchzuhalten gegen eine Welt von Feinden.

Anfangs sind die geschichtlichen Begriffe sehr unklar. Die Kinder sind ja noch so klein. Sie hören wohl von unseren Feinden, den Russen, Belgiern, Franzosen, Engländern usw. sprechen, die gegen Väter und Brüder im Felde stehen. Wertwürdigerweise ist ihnen aber noch nicht zum Bewußtsein gekommen, zu welchem Volke sie selbst gehören. Daß wir wie-

„In der am Freitag abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung der Zahlstelle Berlin des Holzarbeiterverbandes begründete der Vorsitzende Glöde einen Antrag der Ortsverwaltung: Den Beschluß der vorigen Generalversammlung wieder aufzuheben, welcher besagt, daß der Verband den „Vorwärts“ nicht mehr als Publikationsorgan benutzen soll. Der Redner führte aus, die Ortsverwaltung habe, dem Generalversammlungsbeschluß entsprechend, versucht, die Versammlungen durch Handzettel und Säulenanschlag bekannt zu machen, auch sei beabsichtigt, ein Mitteilungsblatt der Zahlstelle herauszugeben. Aber es habe sich gezeigt, daß alle diese Mittel nicht geeignet seien, die Publikation in ether Tageszeitung wirksam zu ersetzen. Die Ortsverwaltung habe deshalb ohne Widerspruch den Antrag angenommen, den „Vorwärts“ wieder als Publikationsorgan zu benutzen. Die Ortsverwaltung habe sich bei der Annahme ihres Antrages lediglich von allgemeinen gewerkschaftlichen Interessen, besonders den Interessen der Verbandsmitglieder leiten lassen. Seit die Versammlungen nicht mehr im „Vorwärts“ angezeigt werden, sei der Besuch derselben erheblich zurückgegangen. Es sei eine Schwächung des Verbandes zu erwarten, wenn die Kollegen und auch andere gewerkschaftliche Kreise nicht mehr durch eine Tageszeitung über die Angelegenheiten des Holzarbeiterverbandes unterrichtet werden. Die politischen Streitfragen müßten in der gewerkschaftlichen Tätigkeit ausschließen. Wegen des Beschlusses der vorigen Generalversammlung seien aus Mitgliedskreisen 16 Beschwerden an den Verbandsvorstand eingegangen, der deshalb ebenfalls die Aufhebung des Beschlusses befürworte.

Nachdem sieben Redner in längeren Ausführungen den Antrag der Ortsverwaltung bekämpft hatten, traten zwei Redner für denselben ein. Glöde betonte in seinem Schlußwort, die Gewerkschaft solle nicht dazu beitragen, daß der politische Streit vertieft, und die Zerküftung der Arbeitererschaft noch weiter vergrößert werde. Der Antrag der Ortsverwaltung sei lediglich im Interesse des gewerkschaftlichen Zusammenarbeitens gestellt und nehme keine Rücksicht auf politische Streitigkeiten.

Der Antrag der Ortsverwaltung wurde gegen eine starke Minderheit abgelehnt. Einstimmig angenommen wurde die von der Ortsverwaltung empfohlene wöchentliche Herausgabe eines Mitteilungsblattes für die Zahlstelle, wovon eine Probenummer der Versammlung vorlag.

Inzwischen war die Zeit so weit vorgerückt, daß die übrigen Punkte der Tagesordnung nicht mehr behandelt werden konnten.“

Stärkt die Genossenschaften.

Gemäß Artikel 6 des dem preussischen Abgeordnetenhaus vorliegenden Wohnungsgesetzentwurfes beabsichtigt der Staat sich demnächst mit Stammeinlagen bei der Begründung von Bauvereinigungen in größerem Umfange zu beteiligen. In der Begründung des Entwurfes wird davon ausgegangen, daß hierbei weniger Baugenossenschaften als Vereinigungen anderer Rechtsformen, die als „kapitalkräftiger“ hingestellt werden, in Betracht kommen. Diese Voraussetzung ist schon in einer Entscheidung als anfechtbar bezeichnet, die vor kurzem die Baugenossenschaftsverbände und die Landes- und Provinzialvereine für Kleinwohnungsweisen den zuständigen Stellen unterbreitet haben. Uns liegt zur Zeit der Bilanzvorschlages des Berliner Spar- und Bauvereins, e. G. m. b. H., vor, der eine vortreffliche Illustration zu diesem Thema liefert. Die Genossenschaft, deren Häuserbesitz in den verschiedensten Gegenden Berlins und der Vororte mit rund 11 Millionen Mark zu Buche steht, arbeitet mit einem eigenen Kapitale (Geschäftsguthaben) von mehr als 4 1/2 Millionen Mark. Von den ursprünglichen Grunderwerbskosten ist bereits über eine halbe Million Mark abgeschrieben, wozu für das abgeschlossene Geschäftsjahr ein weiterer Betrag von über 50 000 Mark hinzukommt, obgleich infolge der Kriegereignisse allein ein Kursverlust an vorhandenen Wertpapieren von rund 42 000 Mark abgeschrieben werden mußte.

An liquiden Mitteln (Wertpapiere, Bankguthaben, Kassenbestand) verfügt die Genossenschaft zur Zeit über mehr als 1 1/2 Millionen Mark, denen ein Restkaufgeld auf ein kurz vor dem Kriege angekauftes Grundstück unmittelbar gegenüber dem Schillerpark von 980 000 Mark gegenübersteht. Es verbleibt also selbst bei voller Auszahlung des Restkaufgeldes noch mehr als eine halbe Million Mark an Baugeld, so daß die Genossenschaft in dem Augenblicke, wo Baumaterialien und Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, sofort mit der Errichtung von etwa 800 Wohnungen beginnen kann, wofür die Baupläne fertig daliegen. Der vorliegende Bilanzentwurf weist einen

der gesiegt haben, erzählen sie mit Begeisterung, daß „wir“ aber die Deutschen sind, wissen sie nicht. Wir sind eben wir. Nun, die Lücke ist bald ergänzt.

Sie kennen jetzt nicht nur ihr Vaterland, sondern sie wissen auch, daß es nichts Herrlicheres auf der Welt gibt, als zu diesem starken, treuen, fleißigen Volk zu gehören. Als sie erfahren, daß viele feindliche Soldaten weder schreiben noch lesen können, wird mir sofort erzählt, daß Clara und Gretchen schon selbst Karten an Vater geschrieben haben, während Hella einen ganzen Brief vollbracht hat, vier Seiten lang.

Wer nichts gelernt hat, versteht auch nichts, das begreifen sie als echte kleine Deutsche leicht. Als ich einmal nach einem Sieg die Frage stellte: „Wie kommt es, daß die Deutschen immer liegen?“ erhalte ich nicht etwa die erwartete Antwort: „Weil sie so tapfer sind“, sondern Hella erklärt zögernd und nachdenklich: „Weil die Deutschen mehr gelernt haben als die Feinde.“ Ich müßte keine Lehrer sein, wenn ich diese Antwort nicht pädagogisch ausbeutete. Mit großem Nachdruck nehme ich meinen Vorteil wahr und verbreite mich über den Nutzen des Lernens und die Notwendigkeit häuslichen Fleißes. Ob mit Erfolg? Darf ich wirklich die langsam sich steigenden häuslichen Leistungen einem unbewußten Drang, den Vätern nachzueifern, zuschreiben?

Ich weiß es nicht. Aber das fühle ich, daß diese Kinder des Volkes viel unmittelbarer unter dem Eindruck und Druck des Krieges stehen als die Kinder höherer Stände. Jene mögen vielleicht genauer orientiert sein über die Kriegsverichte, die von draußen hereinkommen, die Kinder der Arbeiter aber erleben die Gegenwart stärker — und ich durch sie, denn sie machen aus ihrem Herzen keine Mördergrube und kennen keine vornehme Zurückhaltung.

(Aus: „Die Wacht.“) Schwester Cäcilie Wolf, Arnstadt.

Reingewinn von rund 25 000 Mark nach, aus dem nach ordnungsmäßiger Auffüllung des Reservefonds 3 1/2 Prozent Dividende ausgeschüttet werden können — trotz Kursverlust, Mietausfällen und anderen durch die Kriegslage herbeigeführten Umständen. Besonders bemerkenswert ist, daß infolge der ehrenamtlichen Tätigkeit aller leitenden Organe die gesamten allgemeinen Geschäftskosten des umfangreichen Unternehmens sich nur auf rund 20 000 Mark, d. h. rund 2 Prozent der etwa 888 000 Mark betragenden Uteingänge, noch nicht 0,2 Proz. des in dem Unternehmen fließenden Gesamtkapitals belaufen. Dagegen sind für Wohlfahrtsanstalten innerhalb einzelner Häusergruppen ganz erhebliche Beträge, so allein für Kindergärten über 17 000 Mark aufgewandt. — Nebenläufig tätige Baugenossenschaften bestehen in einer ganzen Reihe von Großstädten.

Unbeachtete Posten.

Von D. Gottfried Traub, Dortmund.

Wagt einer abzumessen, welche Truppe an verantwortlicher Stelle in diesem Kriege steht? Sicher unsere Infanterie! Sie trägt in vorderster Linie jede Last und Gefahr und immer wieder schafft sie es mit dem persönlichsten Einsatz aller Leibeskraft. Aber man urteilt ungerecht, sobald man eine einzige Waffengattung hervorhebt. Ohne Kanonen und Reiter ist der Infanterist zuletzt hilflos. Und gleich tauchen unsere braven U-Bootleute in die Höhe, von deren Wagemut jeder rechte Junge träumt, und die tapferen Pioniere kommen, die in der Stille Wunder verrichten, und die Flieger fliegen, tropend Wetter und Feind. Ich meine mich nicht in diesen Weltkrieg. Glücklicherweise das Vaterland, dessen Dienst alle Kräfte aufströmen, glücklich der Stand, der seine Höhe einzig an seiner Pflicht mißt! Alle grüßen wir, allen danken wir. Eines Volkes Söhne sind wir; einen höheren Ehrentitel kenne ich nicht.

Aber etlicher unbeachteter Posten denken wir heute. Sie sollen erfahren, daß die Heimat auch sie nicht vergißt. Ich sah einen Telephonisten unter der Erde an eine Kellerwand eines geschossenen Hauses gelehnt; im Halbdunkel sitzt er dort, übernimmt die Anrufe und gibt sie weiter; an vielen hängt ein Schicksal. Er darf nicht nervös werden; mancher schnauzt ihn im Eifer an und wendet danken ihm. Und ich sah einen Motortaxifahrer aus dem Nebel hervorstechen wie ein Gespenst. Heute hat er's gut; er kann einen Augenblick seine blaugefrosteten Hände umeinander schlagen und sich die Füße vertreten. Aber nur zwei Minuten, schon rast er weiter auf schmutzigen Wegen. Seine Melbung entscheidet. Und ich sehe Jünger auf Bänken über den Tisch gebeugt, beide Hörer an den Ohren; sie sind den feindlichen Nachrichten auf der Spur wie der Jäger auf Wild und hocken in der engen Stube wie die Wettermacher des Kriegs. Dort klettern die Telegraphisten mit ihren Steigeisen an den Stangen in die Höhe, um die Drähte in Ordnung zu bringen, von feindlichen Kugeln bedroht. Hier arbeiten im Bauch des Schiffs Trimmer und Kesselwärter, und die Maschinen beobachten das Schnauben und Raffen ihrer Kreaturen, die sie willig erhalten zum Dienst ihrer Kameraden. Im Schiff lernt man die Rätselfrage lösen: „Was ist ein Raum?“ Hier atmet der Mensch wie eine eiserne Rippe im Brustkorb des Maschinensteletts. Auch manche Büroarbeit lernte ich anders einschätzen. Manche würden lieber dahin gehen, wo das harte Leben flutet, als hier zu sitzen, zu schreiben, zu zeichnen; aber ihr Dienst gehört als Kad zum Urmittel und du bist nur ein Mädchen, oft unbeachtet. Wir vergessen es aber nicht! Ich ging durch die Reihen der Gräber in Feindesland. Man erschrickt zu sehen, wie der Tod in jede Truppe faßt, auch wenn sie nicht gefährdet erscheint. Da steht der Name eines Sanitäters und dort liegt ein Feldbäcker, einige Schritte weiter ein Eisenbahner und ein Kraftwagenführer. Die gleiche Decke güter Schollen deckt sie zu auf ihren unbeachteten Posten. Ich sehe die wandelnden, grabenden, werfenden Schaufeln und Spitzhacken und denke der Tausende von Schiffern. Ein ungefährlicher Dienst — gewiß! Hunderte stehen sich's nicht träumen, daß sie noch Erdarbeiter würden. Aber sie dienen dem Ganzen und das Vaterland vergißt sie nicht. Auch der Herr der Offiziere denke ich, die den breiten Streifen der Generalstabsuniform tragen, ganz absichtlich gerade in diesem Zusammenhang! Tausende im Volk haben keine Ahnung, wie diese oft Beneideten arbeiten müssen und müssen; der Achttundentag war ihnen immer ein Märchen. Das arbeitende Hirn des Heeres verbirgt sich wie die feinen Windungen unseres Hirns im Schädel. Aber sie dürfen nicht vergessen werden, gleich den anderen allen. Erst der Dienst aller zusammen wirkt die Tat. Nun habe ich sicher doch wieder dem und jenem wehegetan, der nicht erwähnt ist und auch auf seinem unbeachteten Posten steht. Du bleibst trotzdem unvergessen. Treuerfüllte Pflicht schreibt die klarsten Buchstaben in das Buch der Geschichte. Wir wären schon längst bestiegt, wenn wir nicht die Tausende stillen im Meer und im Lande hätten, die unberufen und reklame-los ihre Stelle ausfüllen. Keine Kraft bleibt unverloren. In die Ferne hinaus klingt ihnen unser dreifacher Gruß! Wir danken euch.

Der Arbeitsmarkt im Januar 1917.

Die regsame Beharrlichkeit, welche seit einer langen Reihe von Monaten für das deutsche Wirtschaftsleben kennzeichnend ist, gab auch dem Monat Januar wiederum das Gepräge. Eine weitere Steigerung der Tätigkeit tritt nach dem Reichsarbeitsblatt namentlich im Vergleich zum Vorjahr verschiedentlich hervor.

Im Bergbau behauptete sich die seit Monaten bestehende außerordentlich lebhaft Nachfrage. Eisen- und Metallindustrie wie Maschinen- und Apparatebau arbeiteten auch im Berichtsmontat mit lebhafter Anspannung und verzeichnen dem Vormonat gegenüber, vor allem aber im Vergleich zum Vorjahr eine weitere teilweise Zunahme der Beschäftigung. Für die elektrische Industrie und zum Teil auch für die chemische Industrie überstiegen die Anforderungen vielfach die des Januar 1916. In der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe gestaltete sich der Geschäftsgang nicht wesentlich anders als in den Vormonaten. Das Baugewerbe lag, dem harten Winterwetter entsprechend, im wesentlichen still.

Die Nachweisungen der Krankenkassen ergeben für die am 1. Februar 1917 in Beschäftigung stehenden Mitglieder dem 1. Januar gegenüber insgesamt eine Abnahme um 33 563 Be-

Rechnungs-Abschluß

der Zuschuß-Krankenkassen- und Begräbniskasse des Gewerkevereins der Holzarbeiter Deutschlands, für das Jahr 1916.

Einnahme	M.		Ausgabe	M.	
	1916	1915		1916	1915
An Kassenbestand vom Jahre 1915	2 081	29	Per gezahlte Krankenunterstützung	29 861	78
„ Eintrittsgelder	21	25	„ gezahlte Begräbnisgelder	2 785	—
„ Wochenbeiträgen	30 467	75	„ Krankenkontrolle	273	55
„ Verkaufte Wertpapiere	3 596	95	„ Drucksachen und Utensilien	355	47
„ Zinsen von Kapitalien	2 155	50	„ Gehälter	2 005	—
„ Zurückgebußt	10	—	„ Entschädigung an die Hauptrevisoren	89	50
			„ Entschädigung an die örtlichen Vorstände	1 549	91
			„ Krankenkassenverband, Beiträge und Abonnement	34	50
			„ Steuer an das Kaiserl. Aufsichtsamt	11	70
			„ Zinsen an die Darlehenskasse	21	35
			„ gekaufte Wertpapiere	4 913	—
			„ Zinsen bei An- und Verkauf	67	25
			„ Depotkosten an die Reichsbank	28	50
Summa:	38 332	74	Kassenbestand:	3 336	23
			Summa:	38 332	74

Vermögens-Ausweis.

	Nennwert		Ankaufswert		Kurswert	
	M.	Pfg.	M.	Pfg.	M.	Pfg.
3 1/2% Deutsche Reichsanleihe	56 300	—	56 738	80	48 361	70
5% Deutsche Reichsanleihe	5 000	—	4 913	—	4 913	—
Bankkonti und Kassenbestand	3 336	23	3 336	23	3 336	23
Summa:	64 636	23	64 988	03	56 610	93

Mitgliederzahl 1529.

Berlin, den 31. Dezember 1916.

W. Zielke, Hauptkassierer.
H. Feist, Fr. Thunack, Hauptrevisoren.

Rachruf.

Am 28. Februar entriß uns der unerbittliche Tod eines unserer besten und treuesten Mitglieder, den in Ehren ergrauten hochgeschätzten Kollegen

Albert Günther.

Sein stets der Gewerkevereinsache gewidmetes Leben wird und soll uns allen ein leuchtendes, nie verlöschendes Vorbild sein und bleiben.

Er ruhe sanft in kühler Erde!

Der Ortsverein der Holzarbeiter
Berlin-Königsstadt.

J. A. S. Mehle, Vorsitzender.

schäftigte oder 0,44 v. H. (gegenüber einer Abnahme der Beschäftigtenzahl um 0,58 v. H. im Verlaufe des vorhergehenden Monats). An dem Rückgang der Beschäftigung sind allein die Männer beteiligt, die eine Abnahme um 44 428 oder 1,16 v. H. (gegenüber einer Verminderung um 0,62 v. H. im Monat zuvor) zu verzeichnen haben. Die weibliche Beschäftigung hat eine Zunahme um 10 865 oder 0,29 v. H. aufzuweisen, während im Verlaufe des Monats Dezember eine Abnahme um 0,55 v. H. eingetreten war. Im Vergleich zum Vorjahr ist im Berichtsmontat zwar der Rückgang der männlichen Beschäftigung etwas erheblicher gewesen, doch zeigt auch die Gestaltung des weiblichen Arbeitsmarktes eine etwas stärkere Zunahme als im Januar 1916. Zu berücksichtigen ist bei der Beurteilung des Rückganges der männlichen Beschäftigtenzahl, daß die Kriegsgangenenarbeit in den Ergebnissen der Krankenkassenstatistik nicht einbezogen ist.

Nach den Feststellungen über die Arbeitslosigkeit in 34 Fachverbänden, die für 795 962 Mitglieder berichteten, wurden Ende Januar 13 282 Arbeitslose oder 1,7 v. H. gegen 1,6 v. H. im Vormonat ermittelt. Die Arbeitslosenziffer ist also um ein geringes gestiegen, und zwar ist dies eine Folge der im Winter fast stets hervortretenden Zunahme der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe. Die Arbeitslosigkeit insgesamt stellte sich dem Januar der drei vorhergehenden Jahre gegenüber im Berichtsmontat zum Teil wesentlich niedriger, da sie 1914 4,7, 1915 6,5 und im Januar 1916 2,6 v. H. betrug.

Die Statistik der Arbeitsnachweise läßt für das männliche Geschlecht ein Steigen des Andranges der Arbeitssuchenden erkennen, während auf dem weiblichen Arbeitsmarkt der Stand der Bewerbungen weiterhin gesunken ist. Im Januar kamen bei den Männern 61 Arbeitssuchende (gegen 58 im Vormonat) auf je 100 offene Stellen, während beim weiblichen Geschlecht sich der Andrang von 123 Arbeitssuchenden bei je 100 der gemeldeten offenen Stellen auf 115 verminderte.

Die bis Mitte Februar reichende Statistik auf Grund des „Arbeitsmarkts-Anzeigers“ läßt eine wesentliche Änderung nicht erkennen.

Die Berichte der Arbeitsnachweisverbände geben für Ostpreußen, Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Bremen, für Westfalen, Hessen und Hessen-Nassau wie Württemberg und Baden eine gesteigerte Vermittlungstätigkeit zu erkennen. Für Berlin und Brandenburg macht sich in einzelnen Berufsgruppen eine Belebung geltend, auch für das Königreich Sachsen hat die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsnachweise im Januar

im allgemeinen eine Belebung erfahren, die allerdings durch den starken Frost in der zweiten Hälfte des Monats etwas beeinträchtigt worden ist. In Schlesien hat sich der Andrang der männlichen Arbeitssuchenden wie namentlich der der weiblichen Arbeitskräfte dem Vormonat gegenüber verringert. Für Sachsen-Anhalt und Hamburg ist eine wesentliche Veränderung der Lage des Arbeitsmarktes im Berichtsmontat nicht zu verzeichnen.

Industrie der Holz- und Schnitzstoffe.

Die Säge- und Hobelwerke hatten im Januar, wie aus Süddeutschland berichtet wird, ebenso lebhaft wie im Monat zuvor und im Vorjahr um die gleiche Zeit zu tun.

Die Möbelindustrie stellt ebenso gute Nachfrage wie bisher fest, teilweise wird noch eine weitere Steigerung der Nachfrage sowohl dem Vormonat als auch dem Vorjahr gegenüber gemeldet.

Für Parkett- und Staffelhölzer ist die Lage die gleiche geblieben wie im Dezember und Januar 1916. Es sind Lohnerhöhungen vorgenommen worden.

Die Kollidene- und Schattendeckenfabriken hatten befriedigend zu tun. Die Bestellungen fielen besser als im Vorjahr um die gleiche Zeit aus.

Auch die Holzplasterfabriken behaupteten den gleichen Beschäftigungsgrad wie im Vormonat. Im Vergleich zum Januar des Vorjahres macht sich verschiedentlich eine Verbesserung geltend.

Die Korbwarenfabriken hatten befriedigend und zum Teil besser als im Vorjahr zu tun. Die Tätigkeit blieb, wie das im Januar in der Regel der Fall ist, hinter der des Dezember zurück, vereinzelt stellte sich aber auch die Lage weniger günstig als im Vorjahre.

Für die Schirmindustrie ist eine Abschwächung des Geschäftsganges sowohl im Vergleich zum Vormonat als auch zum Vorjahr kennzeichnend.

Stellvertretende Generalkommandos und Kriegsamtstellen.

Die Anforderungen an das Kriegsamt und damit der Umfang seiner Tätigkeit sind so gestiegen, daß die gesteckten Ziele: Unterstützung und Förderung der kriegswirtschaftlich tätigen Industrie und Landwirtschaft nur durch weitgehendste Zentralisation der Arbeit sich erreichen lassen. Die Erkenntnis hiervon führte zur Schaffung der Organisationen der Kriegswirtschaftsämter und Kriegswirtschaftsstellen zwecks Förderung der landwirtschaftlichen Produktion und zum Ausbau der Kriegsamtstellen und Kriegsamtnebenstellen, die des Charakters der Nachrichten-Organisation entkleidet und zu Einrichtungen aus- und umgestaltet werden mußten, die sie zu positiver und praktischer Mitarbeit befähigten.

Gleichzeitig war die Forderung zu erfüllen, die Arbeiten der stellvertretenden Generalkommandos und der Kriegsamtstellen, die sich nunmehr vielfach berührten und ineinander übergriffen, einheitlich zu gestalten und auch nach außen hin einheitlich in die Erscheinung treten zu lassen.

Die Kriegsamtstellen und die zu ihnen auch weiterhin gehörenden Kriegsamtnebenstellen werden daher unter Fortbehalten des in sich geschlossenen Ausbaues unter einem besonderen Vorstand und unter Beibehaltung der ihnen nunmehr übertragenen Aufgaben in Zukunft den stellvertretenden Generalkommandos, denen sie bisher angegliedert waren, unterstellt. Die Kriegsamtstelle in den Marken wird entsprechend dem

□ □ □ Aus den Ortsvereinen. □ □ □

Berlin. Am 16. Februar cr. fand in den Räumen des Berliner Gewerbegerichts eine Sitzung der Schlichtungskommission für das Holzgewerbe statt, welche sich mit der vereinbarten Teuerungszulage für Berlin zu beschäftigen hatte. In der Hauptsache handelte es sich um die 5 Prozent, welche im Februar von den Arbeitgebern gezahlt werden sollten, jedoch waren Meinungsverschiedenheiten über die Art der Zahlung erfolgt, welche in einigen Betrieben schon zu Differenzen geführt hatten. Nach einigen Verhandlungen wurde eine vollständig klare Einigung erzielt, welche jeden weiteren Zweifel hierüber ausschließen dürfte. Es erhält somit jeder dem Vertrage unterstehende Arbeiter, gleichviel ob er im Lohn oder Akkord arbeitet, eine Teuerungszulage von 5 Pfg. die Stunde. Es sind somit bei voller Arbeitszeit pro Woche 2.50 Mark als Teuerungszulage an jeden Arbeiter zu zahlen. Die Akkordarbeiter erhalten also diesen Zuschlag außer den Akkordpreisen pro Woche gezahlt. Bautischler und Einseker sowie solche Arbeiter, welche feste tarifliche Akkordpreise haben, erhalten zu den bestehenden tariflichen Akkordpreisen 5 Prozent zu, so daß sie mit 30 Prozent Aufschlag zu rechnen haben. Außerdem wurde noch in Erwägung gezogen, für weibliche und jugendliche Arbeiter Mindestlöhne festzusetzen und für Montagearbeiter das Montagegeld zu erhöhen. Die Arbeitgeber erklärten sich über diese Frage zu verhandeln außer Stande, da sie erst in ihrer nächsten Generalversammlung hierzu Stellung nehmen müßten. Betreffs des Montagegeldes waren sie jedoch nicht abgeneigt, eine Besserung eintreten zu lassen, jedoch dürfte auch diese Frage erst der Verständigung unter den Arbeitgebern. Also abwarten.

□ □ □ Aus der Reichsrechnung. □ □ □

Einen Anspruch auf Zuschußgewährung für größere Heilmittel hat ein Krankentassenmitglied nicht.

sk. Das Krankentassenmitglied A. in N. hatte sich ein künstliches Zahngebiss einsetzen lassen und es war ihm von der Kasse ein Zuschuß von 30 M. gewährt worden. Dieser wurde beanstandet und zwar mit Erfolg. Das Reichsversicherungsamt führte in seiner grundlegenden Entscheidung vom 22. Mai 1916 (N. 3. II. A. 48/16) aus:

Die Frage, ob und gegebenenfalls unter welchen Voraussetzungen künstliche Zahngebisse als Heilmittel anzusehen sind, konnte dahingestellt bleiben; denn der Berufung war schon deshalb stattzugeben, weil die Satzungsbestimmung, auf die sich der Kläger beruft, ungeschickt und deshalb nicht geeignet ist, seinen Anspruch zu stützen. Nach § 193 Abs. 1 Reichsversicherungsordnung kann die Satzung mit Zustimmung des Oberversicherungsamts bestimmen, daß die Kasse bis zu einem zu bezeichnenden Höchstbetrag einen Zuschuß für größere Heilmittel gewähren „darf“. Bestimmt die Satzung hiernach, die Kasse dürfe für größere Heilmittel einen Zuschuß gewähren, so kann der Versicherte hieraus, wie in der Entscheidung 1958 (Amtl. Nachr. des Reichsversicherungsamts 1915 S. 348) dargestellt ist, keinen Rechtsanspruch auf den Zuschuß für sich herleiten. In jener Entscheidung ist ausgeführt, daß es sich bei dem Zuschuß um eine Mehrleistung besonderer Art handelt, die ausnahmsweise, wie z. B. auch die Gewährung der Fürsorge für Genesende, dem Ermessen des Vorstandes überlassen bleibt. Eine solche Satzungsbestimmung soll ermöglichen, im Einzelfalle Härten auszugleichen, die dadurch entstehen können, daß jemand für ein Heilmittel überhaupt keine Beihilfe erhält, weil dessen Kosten die eines „kleineren“ Heilmittels übersteigen. Ist hiernach der Zuschuß für größere Heilmittel eine in das pflichtmäßige Ermessen des Kassenvorstandes gestellte Mehrleistung, die von Fall zu Fall zugebilligt werden darf, niemals aber beansprucht werden kann, so ergibt sich ohne weiteres, daß eine Satzungsbestimmung, die unterschiedslos einen Rechtsanspruch auf den Zuschuß schaffen will, den Rahmen der vom Gesetz zugelassenen Mehrleistungen überschreitet. Das ist aber der Fall, wenn die Satzung, wie hier, bestimmt, daß der Zuschuß gewährt „wird“.

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungsnummer ist der 10. Wochenbeitrag für das Jahr 1917 fällig.

Oberkommando in den Marken, die Kriegsamtsstelle Düsseldorf dem stellvertretenden Generalkommando VII. Armeekorps, die Kriegsamtsstellen Diederhofen, die der Kriegsamtsstelle Saarbrücken nachgeordnet bleibt, dem stellvertretenden Generalkommando XXI. Armeekorps und schließlich die Kriegsamtsstelle Metz dem Gouvernament Metz unterstellt.

Bei den Kriegsamtsstellen Wien, Brüssel und Warschau, die als Nachrichtenorganisation weiter bestehen bleiben, tritt eine Änderung nicht ein.

Im einzelnen ist u. a. bestimmt worden:

- a) Aufgaben, deren Bearbeitung ihnen als Organen des Kriegsamts unmittelbar obliegt. (Aufgaben des väterländlichen Hilfsdienstes, Fragen der Frauennarbeit, Frauenfürsorge, Produktionsförderung für Kriegsbeschaffung, Verkehrsfragen);
- b) Aufgaben, deren Bearbeitung durch die Kriegsamtsstellen und Nebenstellen als Organe des stellvertretenden Generalkommandos zu geschehen hat. (Sicherstellung der Arbeitskräfte für die Kriegsindustrie, Fürsorge für die Bewirtschaftung und Zuführung der Rohstoffe, Aus- und Einfuhr, Fürsorge für Ernährung der kriegswirtschaftlich tätigen Bevölkerung.)

Wohnungsfrage und Uebergangswirtschaft.

Es unterliegt für Kenner der Verhältnisse keinem Zweifel mehr, daß wir nach Friedensschluß beim Zurückströmen hunderttausender von Familienvätern aus dem Felde, bei der dann bevorstehenden Gründung zahlreicher selbständiger Haushaltungen von Kriegsgetrauten und neu in die Ehe Eintretenden an vielen Orten einem empfindlichen Mangel an kleinen Wohnungen gegenüberstehen werden. Fragt man sich nun, was denn heute geschieht, um dem vorzubeugen, so ergeben sich vorläufig wenig erfreuliche Ausblicke. Zwar sieht der zur Zeit dem preussischen Abgeordnetenhaus vorliegende Gesetzesentwurf, betreffend die staatliche Verbürgung zweiter Hypotheken, Mittel im Betrage von 100 Millionen Mark vor, die für die Finanzierung von Wohnungsbauten hoffentlich rechtzeitig zur Verfügung stehen werden. Im übrigen gilt es aber noch, Schwierigkeiten der mannigfaltigen Art aus dem Wege zu räumen. Zur Zeit liegt bekanntlich das Wohnungsbauwesen so gut wie ganz darnieder. Es fehlt an Material, um zu bauen, es fehlt an Arbeitskräften, es fehlt auch vielfach an den beruflichen Stellen — und das werden zunächst bei der augenblicklichen Lage des privaten Unternehmertums in diesen Fällen öffentlich-rechtliche Körperschaften und gemeinnützige Bauvereine und Baugenossenschaften sein müssen — an der organisierten Vorarbeit, die es ermöglicht, im gegebenen Augenblick ungefümt ans Werk zu gehen. Das ist nur möglich, wenn das erforderliche Baugeld rechtzeitig bereitgestellt wird, wenn die Gemeinden mit der Ausschließung, mit den Siedlungs- und Bauungsplänen fertig sind, wenn die Baupläne bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet daliegen und wenn vor allem eine Stelle alle diese Pläne kennt, zusammenfaßt und ausgleicht, so daß nirgends einer dem anderen entgegenarbeitet, daß das ganze Werk nach einheitlichem Plane in Angriff genommen wird. Hier ist ein ungeheures wichtiges Problem für die Uebergangswirtschaft gegeben: hier kreuzen sich auch die Aufgaben der drei Hauptfragen der Uebergangswirtschaft: Rohstofffrage, Geldfrage und Arbeiterfrage. Soweit muß die Rohstoffbeschaffung noch während des Krieges in Angriff genommen werden, daß am Tage des Friedensschlusses Baumaterial vorhanden ist; wo nicht für die Kriegszeit wichtigere, dem Kriegsbedarf dienende Arbeiten unbedingt erforderlich sind, müssen die Kriegsgefangenen hierzu herangezogen werden. Soweit muß ferner in der Geldfrage schon während des Krieges vorgearbeitet sein, daß am Tage des Friedensschlusses die Kreditorganisation vorhanden ist, um auf gesunder Grundlage das Baugeld bereitzustellen. Soweit schließlich muß der Plan für die Unterbringung der heimkehrenden Krieger in Lohn und Arbeit fertiggestellt sein, daß die Arbeitskraft der Heimkehrenden sofort diesem Zweige der Uebergangswirtschaft nutzbar gemacht werden kann. — Daß die hiermit kurz ange deuteten Probleme ungefümt in Angriff genommen und daß zu ihrer schleunigen Durchführung alle Kräfte mobil gemacht werden, scheint uns im Interesse der Gesunderhaltung und Erstar-

ung der deutschen Volkskraft, als deren Grundbedingung die Gesundung des Wohnwesens angesehen werden muß, eine der vornehmsten Aufgaben der Uebergangswirtschaft zu sein.

Sozialer Verkehrston!

Die Lebensmittelversorgung, die Erlangung von Bezugscheinen, auch die Entgegennahme von Kriegerfamilienunterstützungen ist an sich oft genug eine umständliche Aufgabe für die Hausfrauen oder für die sie vertretenden Familienmitglieder, zumal wenn Waren oder Anrechtscheine erst nach stundenlangem Stehen bei nasstem Wetter zu erhalten sind. Da sollte man den Käufern und Bezüchern das Leben in den Verkaufsstellen und Aufgabestellen nicht durch häßliche Behandlungswiese und herausfordernde Sprache noch saurer machen. Manches ist zwar im Ladenverkehr durch die Kundenliste gebessert, aber die schnippische Ladenmannsart der Kriegszeit wird wohl zur historischen Figur werden. Hier werden die Verbraucher nach dem Kriege mit den Geschäftsinhabern, die solchen lästigen Verkehrston dulden, Abrechnung halten. Grundsätzlich schlimmer aber ist die Erscheinung paziger Behandlung des Publikums durch öffentliche Amtsstellen und ihre Angestellten und Hilfskräfte zu beurteilen, denn das erbittert die Massen gegen die Obrigkeit, die es für die Fehler seiner unteren Bediensteten mitverantwortlich macht. Mag auch die Geschäftsüberlastung manche Nervosität erklären, die Beamten sollten sich immer bewußt bleiben, daß sie um des Publikums und nicht das Publikum um ihretwillen da ist und aus dessen Steuern bezahlt werden. Vor allem aber sollten sie stets an die Bedrängnis und die Zeitopfer vieler unter den wartenden oder fragenden Bürgern und Frauen denken, um daraus die Pflicht der Selbstbeherrschung und des Entgegenkommens abzuleiten. Schließlich widelt sich ja der Verkehr auch meist viel leichter und schneller ab, wenn er sich in freundlichen Formen vollzieht, und erspart beiden Teilen Zeit, Kraft und Verdruss.

In diesem Sinne erscheint uns ein Erlaß des Bürgermeisters der Stadt Straßburg, die ja weithin in deutschen Landen in einem besonders guten sozialen Rufe steht, der Mitteilung und Nachahmung wert:

„Ich ersuche die Abteilungen, allen Beamten und Angestellten in eindringlicher Weise einzuführen, daß ich den größten Wert darauf lege, daß alle auf den städtischen Ämtern verkehrenden Personen in zuvorkommender, höflicher und sachlicher Weise behandelt werden. Es muß ganz besonders in Frage und Antwort vermieden werden, was Grund zur Mißstimmung geben könnte. Die Angestellten und Beamten müssen wissen, daß sie durch ihr Verhalten wesentlich dazu beitragen können, daß die Bevölkerung die notwendigen Einschränkungen und Auflagen willig trägt. Sollten mir begründete Klagen vorgebracht werden, so müßte ich rückwärtslos die Entfernung des Schuldigen aus dem Amte herbeiführen.“

Diese Mahnung hat nicht nur für die Kriegszeit ihren Wert, sondern besonders auch für die Zeit, wenn die Krieger heimgekehrt sind.

Erfreulicherweise begegnen wir derselben Auffassung, daß der Ton auch politisch und sozial die Musik macht, in der Rede, die der preussische Minister des Innern am 14. Februar vor dem Abgeordnetenhaus gehalten hat und einige Fragen der politischen Neuordnung in Staat und Verwaltung berührte. Herr v. Loebell betonte, daß noch manches geschehen könne, um die Verwaltungspraxis zu einer wahrhaft freiheitlichen zu machen, und fuhr dann fort:

„Die Tatsache, daß die Not der Zeit alle Berufsclassen und Parteien einmütig zusammenführt und diese verschiedenen Bevölkerungskreise so nahe gebracht hat, muß auch für jeden Beamten leitend bleiben. Das muß auch hervortreten im Umgang, im Ton und in der Form. Vielleicht herrscht noch nicht überall die richtige Art des Umgangs zwischen Behörden und Bevölkerung. Da muß jede Gepflogenheit beseitigt werden, die mit der Aufrechterhaltung der Autorität des Beamten nicht notwendig verbunden ist. Zwischen Beamten und Volk muß Vertrauen herrschen. Bürokratisch, engherzige, schroffe und scharfe Formen, kleinliche, unnötige polizeiliche Maßnahmen wirken verärgern und verlegend.“

Der Minister fand bei diesen Worten im Hause allenthalben lebhafteste Zustimmung. Wichtiger aber ist, daß diese Worte des Ministers und der Geist, der aus ihnen spricht, allenthalben draußen in den Amts- und Polizeistuben in Stadt und Land praktischen Widerhall findet.

Anzeigen.

Für den Inseratenteil ist die Redaktion den Lesern gegenüber nicht verantwortlich.

Burg b. Magdeburg. Durchreisende Kollegen erhalten 50 Pfg. Ortsvereinsbeiträge, beim Kassierer Wilh. Prispay, Hauptstraße 2.

Bremen. Die Auszahlung der Beihilfen erfolgt nun auf dem Arbeiterssekretariat der Gewerksvereine Bremen, Lindenstr. 2.

Geislingen, Württg. (Ortsverband). Als Ortsvereinsbeiträge erhalten durchreisende, arbeitslose Kollegen 50 Pfennig bei G. Sapper, Bürgermeister, Hauptstraße 48.

Glogau (Ortsverband). Durchreisende Gewerksvereinskollegen erhalten 75 Pfg. Ortsvereinsbeiträge beim Kassierer Katalan bei Prasilstraße 15.

Köln (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten 75 Pf. Ortsvereinsbeiträge bei den Ortsvereinskassierern und bei den Ortsvereinssekretären, Wilschstr. 23.

Leipzig. Durchreisende Gewerksvereinskollegen erhalten die Karten für das Ortsvereinsbeiträge beim Ortsvereinskassierer, für Absender und Adressatien haben dieselben im Lokal „Stadt Hannover“, Leipzig, Seeburgstr. 21 Gültigkeit.

Zur Agitation!

Für jeden fleißigen Gewerksvereiner

Sind folgende sieben erscheinende Schriften, enthaltend die auf dem letzten Ortsverbandstage gehaltenen Vorträge, für die Verarbeit unentbehrlich:

Tätigkeitsbericht für die Jahre 1913-1915, erlassen vom Verbandsredakteur Leonor Lewin.

Die Frauennarbeit in und nach dem Kriege.

a. In der Industrie. Von Gustav Hartmann.
b. In der Heimarbeit. Von Dr. Käthe Gabel.

Was muß geschehen?

Wünsche für die Agitation. Von Alfred Czieslik, Duesburg.

Diese zeitsparende, für die Agitation außerordentlich wertvollen Schriften sind zum Preise von 10 Pf. für das Stück vom Verbandsbureau zu beziehen.

Kollege, schützt Frau und Kinder

für den Fall Eures frühzeitigen Todes,

lokal

für Euer Alter sowie für die Ausbildung und Aussteuer oder den Sterbefall Eurer Kinder bei unserer gemeinnützigen Volksversicherung. — Alle G. w. a. n. n. r. i. c. h. e. n. den Versicherten zu.

Volksversicherung des Verbandes der Deutschen Gewerksvereine H. v. D.

Beitragt kostenlose Auskunft bei unseren örtlichen Verwaltungsstellen oder im Verbandsbureau Berlin, NO. 5, Greifswalder-Str. 221/23.

Einheitliche Vereinsabzeichen.

Alle unsere Mitglieder werden auf die einheitlichen Vereinsabzeichen hiermit aufmerksam gemacht. Die Vereinsnadel kostet das Stück 50 Pfg., Manschettenknöpfe das Paar 1 M., und werden dieselben — nach Einsendung des Betrages an den Hauptkassierer Ziehe — sofort den Vereinen zugestellt.

Frankfurt a. M. Das Arbeiterssekretariat und der Arbeiternachweiser der deutschen Gewerksvereine befindet sich Alte Mainzerstraße 90. Durchreisende und arbeitslose Kollegen wollen sich dort melden.

Gera (Ortsverband). Die Unterstützung an durchreisende Gewerksvereinskollegen wird ausbezahlt bei H. Schneider, Scharnhorststraße 62.

Glogau (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten Vergütungskarten im Werte von 75 Pfg. bei allen Ortsvereinskassierern. Kollegen, welche hier keine Ortsvereinskassierer haben, erhalten die Karten beim Ortsvereinskassierer J. Michael, Freiburgerstraße 11-12.

Sprottau-Enlan (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten Vergütungskarten im Werte von 75 Pfg. beim Ortsvereinskassierer P. Schiener in Sprottau, Glogauerstraße 16. Arbeitsnachweis ebendortselbst.

Schweidnitz (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten Vergütungskarten im Werte von 75 Pfg. bei allen Ortsvereinskassierern. Kollegen, welche hier keine Ortsvereinskassierer haben, erhalten die Karten beim Ortsvereinskassierer J. Michael, Freiburgerstraße 11-12.